



Die „Barmherzigen Schwestern“ sahen die Kinder als „verlorene Seelen mit dem Fluch der Erbsünde“; Heimkinder in Marsberg, 1955

In den Klauen der Kirche

Misshandlung und Ausbeutung – Peter Wensierski deckt in „Schläge im Namen des Herrn“ das dunkle Kapitel christlicher Kinder- und Jugendheime auf

Peter Wensierski enthüllt in „Schläge im Namen des Herren“ eine dunkelgraue, eiskalte, bis dahin nicht sichtbare bundesrepublikanische Landschaft. Während im Vordergrund Peter und Conny sangen, das Wirtschaftswunder Fahrt bekam und F.J. Strauß als Atomminister amtierte, wurden hunderttausende von Kindern und Jugendlichen von jedem Aufbruch fern gehalten. Ein noch ganz dem Nationalsozialismus verhaftetes System der Sozialfürsorge entsorgte 25 Jahre lang unangepasste Jugendliche, nahm alleinstehenden Frauen oder anders auffälligen Eltern die Kinder weg und steckte sie in meist christliche Heime. Ordensschwestern und Ordensbrüder betätigten sich als Zuchtmeister und Kinderquälter, ungestört tyrannisierten sie hinter den Mauern ihrer Klöster und Heime Jungen und Mädchen. Sie beuteten ihre Arbeitskraft aus, ließen sie im Acker und in Wäschereien schuften, bestrafte sie mit dunklen Tadeln, ernährten sie schlecht und misshandelten auf jede erdenkliche Art. Zahlreiche Fotos aus dieser Zeit illustrieren die Verbrechen, es ist kaum zu glauben, dass sie nach 1945 entstanden. Dass die Heime dabei von „Barmherzigen Schwestern“ hie-

ßen, erklärt sich aus dem Blick auf die Kinder: Es waren ja „verlorene Seelen mit dem Fluch der Erbsünde“, deren „Wille gebrochen werden musste“. Der Autor hat sich von Gisela und Gerald, Gundula und Michael erzählen lassen, wie qualvoll ihr Leben unter kirchlicher Obhut war. Heute sind sie um die 60 Jahre alt, Kränkungen, Angst, Scham haben ihr Leben begleitet.

Nach dem Krieg waren 80 Prozent der Heime in Westdeutschland in konfessioneller Hand, den Staat kümmerte es nicht, was dort geschah. Erst die viel geschmähten „68er“ gaben den Anstoß zum Schleifen der Mauern. Peter Wensierski hat ein faszinierendes Puzzle mit dem Kapitel „Lehrlinge und Brandstifter“ zusammengetragen. Wer erinnert noch, dass sich die Mitglieder der RAF, Ensslin und Baader, vor allem aber Meinhof mit der Heimkampagne radikalisierten? Im Sommer 1969 befreite die Gruppe in wilden Aktionen Heimkinder, sie nahmen die Jugendlichen mit in ihre WGs und nannten sie Lehrlinge. Meinhof schrieb Artikel und das Drehbuch zum Spielfilm „Bambule“. Das Projekt Heimkampagne brach ab, als die Protagonisten ein halbes Jahr später in den Untergrund gin-

gen. Sie ließen eine Gruppe desorientierter Jugendlicher zurück, aber der Bann war gebrochen, die Sozialbürokratie vom Aufbruch erfasst.

Erst als Anfang 2003 der britische Film „Die unbarmherzigen Schwestern“ über die grausamen Methoden irischer Nonnen in deutsche Kinos kam, überwältigte die Erinnerung einige der ehemaligen Heimkinder. Der erste rief beim „Spiegel“ an und sagte: Das gab es auch bei uns! Wensierski hat viele getroffen, ist zu Heimen gefahren, die heute nicht mehr existieren, hat in Altersheimen versucht, Heimleiter und Nonnen zu sprechen.

Die Kirchen und der Staat werden mit dieser Geschichte schwarzer Pädagogik Probleme bekommen. In Irland zahlt der Staat mittlerweile Millionen an Entschädigung, die Kirche musste umfangreiche Ländereien verkaufen. Dort fing es mit einem Spielfilm an. Hier ist jetzt ein Buch erschienen, um das die Verantwortlichen nicht herumkommen.

Margit Miosga

 **Peter Wensierski**
„Schläge im Namen des Herren. Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik“, Deutsche Verlags-Anstalt, 200 Seiten, 19,90 €